Die "unentbehrlichen" Fremdwörter!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1977)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die „unentbehrlichen" Fremdwörter!

Ein „Banken"-Skandal sondergleichen!

Ja, was hat denn, werden die Leser fragen, ein neuer Bankenskandal mit Sprachglossen zu tun? Es ist eine berechtigte Frage. Es betrifft auch nicht eine der gut fundierten Schweizer Banken, sondern eine ganz neue und neuartige Bank, von der man noch vor wenigen Jahren kaum etwas hörte. Plötzlich ist sie nun in aller Munde, zumal seitdem König Hussein auf sie offiziell verzichtet hat. Aber wer stellt sich nun als Bankdirektor zur Verfügung? Und wußten Sie überhaupt, daß der jordanische Herrscher sich mit Banken befaßte? Also mit einer scheint er sich befaßt zu haben, sonst hätte er nicht auf sie verzichten können: mit der durch die Spalten der Presse geisternden Westbank. Man kennt weder ihr Grundkapital noch ihre leitenden Organe, weder ihre Geschäfte noch ihre Aufgaben. Noch nie hat sie einen Geschäftsbericht oder eine Bilanz veröffentlicht — kurz, ein großes Geheimnis scheint dieses Institut zu umgeben.

Lüften wir es! Es ist gar keine Bank, sondern eine neue Sprachtorheit, die wir in erster Linie all jenen Presse-, Radio- und Fernsehkorrespondenten im Nahen Osten verdanken, die ihr Deutsch vergessen haben und nun mit Anglizismen sonder Zahl um sich werfen. Was soll jemand, der des Englischen nicht mächtig ist, mit der „Westbank des Jordans" anfangen? Er kann nicht wissen, daß das englische ‚bank' unter anderm auch Ufer, Böschung, Damm bedeutet. Zwar geht das englische ‚bank' und die deutsche Bank — sowohl das Geldinstitut als auch die Sitzgelegenheit — auf dieselbe Wurzel zurück, deren Grundbedeutung Erhöhung, Erhebung ist. Daher kennt man auch Begriffe wie Sandbank, Austernbank, Wolkenbank und so weiter. Aber ein Grund, der Bank nun auch noch die englische Bedeutung ‚Ufer' unterzuschieben, besteht nicht. Das tun bloß die professionellen Sprachverderber, die Deutsch und Englisch nicht mehr auseinanderhalten können, und die gedankenlosen Nachplapperer in unsern Massenmedien.

Interessant ist übrigens der Weg des Wortes Bank im Sinne von Erhöhung zur heutigen Bank als Bezeichnung für ein Geldinstitut. Im mittelalterlichen Italien hieß der lange Tisch des Geldwechslers auf dem Markt banco oder banca, und wie viele italienische Begriffe aus Handel und Geldwesen — Konto, Agio, netto, brutto — gelangte er aus dem Italienischen ins Deutsche und in die andern europäischen Sprachen, zunächst vornehmlich als männliches Wort, dann sich immer mehr zum Femininum wendend. Sogar die Sitzgelegenheit, die in der Schweiz noch immer *ein* Bank ist, machte die Wandlung im Hochdeutschen mit. *David*

„Grüeziwohl!"

Seit etwa einem Jahr führt die Genfer Zeitung „La Suisse" eine Rubrik unter dem Titel „Grüeziwohl!". Eine in Zürich wohnende Westschweizerin glossiert darin unter dem Namen „Françoise" allerlei Vorkommnisse und Beobachtungen in der Limmatstadt. Neulich machte sie sich über die Sucht vieler Geschäftsleute der Bahnhofstraße lustig, mit französischen Ausdrücken und Bezeichnungen zu „glänzen".

»Wenn Sie, Madame, einige deutsche Wörter gelernt haben, um in den Läden der Bahnhofstraße einkaufen zu können, dann ist das völlig überflüssig. Die „Mode de Paris“ begegnet Ihnen auf allen Kleiderbügeln in „Jupes“, in „Blouses“ oder in „Robes“. Man glaubt wohl, das sei „chic“. — „Das mag noch hingehen“, meint Françoise. Aber was soll man dazu sagen, daß ein großes Warenhaus nichts Gescheiteres gewußt hat, als eines der Stockwerke als „Bel étage“ zu bezeichnen? Ein Blumenhändler bietet auf dem Ladenschild „Belfleurs“ an. Und wenn ich meine Kleider in eine Färberei gebe, fragt mich die Abteilungsleiterin, ob ich „Beltouche“ wünsche. — Ça, c'est horrible!«
Soweit Françoise.
Sie hätte noch beifügen können, daß ein Zugbenützer, der zur Bahnhofstraße will, zuerst über Rolltreppen durch „Shop-Ville“ geschleust wird — Ladenstadt, das hätte in der deutschen Schweiz ja kein Mensch verstanden. Grüeziwohl!
In diesem Zusammenhang darf auch auf eine in der „NZZ“ (Nr. 230) erschienene Zuschrift verwiesen werden, in der darüber geklagt wird, daß unser Radio auf die Westschweizer wenig Rücksicht nehme, wenn es immer mehr dazu übergehe, die Sendungen im Dialekt auszustrahlen. „Wie oft muß ein Welscher mühselig Schweizerdeutsch ‚entziffern‘, wenn er einmal auf unsern TV-Kanal umschaltet oder auf seinen Autoreisen in der Deutschschweiz Radio hört.“ „Le bon allemand“, das würden die meisten noch verstehen.
Abgesehen von den Westschweizern, die in den Schulen Hochdeutsch und nicht Schwyzerdütsch gelernt haben — in einem Fremdenverkehrsland wie der Schweiz ist es auch eine Rücksichtslosigkeit gegenüber einem Großteil der ausländischen Touristen, wenn sogar Mitteilungen über Straßen- und Verkehrsverhältnisse allzuoft nur in Mundart durchgegeben werden. Das gleiche gilt für die Programmvorschau, die auch viele fremde Hotelgäste interessieren würde.

H. Graf

Rechtschreibung

Wenn schon abkürzen, dann aber kurz!

Wissen Sie eigentlich, was *NATO* heißt? Was es ist, wissen Sie natürlich, und „North Atlantic Treaty Organization“ wäre ja ein ziemlich langer Name für das, wovon Sie wissen, was es ist. Ohnedies sind solche Abkürzungen gut, wenn man etwas mit dem vollen Namen nicht genau bezeichnen kann. So ist ja *DDR* sicher nicht gleich Deutschland, und darum ist *BRD* sicher auch nicht gleich Deutschland, und EG kann dann auch nicht gleich Europa sein.
Abkürzungen scheinen also recht zweckmäßig zu sein. *EKG* heißt „Elektrokardiogramm“, *DNS* heißt „Desoxyribonukleinsäure“, und wem bedeuten die ausgeschriebenen Wörter schon wesentlich mehr als die Abkürzungen? Nur darf es bei den Abkürzungen keine Verwechslung mit anderen Abkürzungen geben; aber daß *MW* sowohl „Mittelwelle“ heißt als auch „Megawatt“, ist nicht schlimm; man erkennt ja aus dem Zusammenhang, worauf es sich bezieht; auch bei *N*, was „Norden“ oder Stickstoff heißen